Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 12 (1945)

Artikel: Burgdorf im Bilde. 8. Fortsetzung
Autor: Lüdy-Tenger, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076293

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Burgdorf im Bilde

Dr. Fritz Lüdy-Tenger 8. Fortsetzung

Das Kirchbühl, Zustand vor dem Brand von 1865

Fig. 79

Kolorierte Zeichnung, anonym, um 1830

Vor allem ist es nunmehr an der Zeit, einer originellen Zeichnung zu gedenken, welche im Museum ausgestellt ist und welche uns den höchst erfreulichen Anblick des Kirchbühls (Fig. 79) wiedergibt, wie er sich vor dem Stadtbrand von 1865 darbot. Das Bild ist im sonderbaren Format 28/69 cm gehalten und wirkt besonders plastisch, wenn es im Sinne eines Rundhorizontes halbkreisförmig gehalten wird. Leider ist die Zeichnung nicht signiert, und es dürfte praktisch unmöglich sein, den Zeichner mit Sicherheit zu bestimmen. Es fällt auf, daß die Hauptlinien an den Hausfassaden mit Lineal gezogen sind, sodaß ein recht stabiler Gesamteindruck hervorgerufen wird, daß aber weitere Einzelheiten wie Dachspitzen, Ziegelreihen, Bäume u. a. m. mit etwas unsicherer, zitteriger Hand ausgeführt sind. Es wäre also nicht ausgeschlossen, daß unser vorliegendes Bild auch von Johannes Scheidegger stammt, denn gerade diese Eigentümlichkeiten, wie linealgezogene Gerade, zitterige Turmspitzen und dgl., finden wir wieder auf bekannten Zeichnungen Scheideggers (vgl. Fig. 62 und 63). Es ist aber auch möglich, daß irgend ein Liebhaber, vielleicht ein Bewohner der Stadtschreiberei, sich — und damit glücklicherweise auch uns — das Kirchbühl im Bilde festgehalten hat.

Die Zeichnung muß jedenfalls nach 1828 entstanden sein, denn im Stadtrats-Manual findet sich unter dem Datum 19. September 1828 folgende Protokollstelle:

> «... Die Baukommission wird autorisiert, den Kirchbühl ganz neu bepflastern zu lassen ... der Brunnen soll auf die Sonnseite gestellt und dadurch die Fahrbahn erweitert werden ...»

Sicher darf die vorliegende Ansicht als sehr zuverlässige Überlieferung gelten. Die Wiedergabe der wenigen, heute noch unverändert vorhandenen Partien bestärkt diesen Eindruck. Vor allem aber beweist unsere Zeichnung, daß schon vor dem Stadt-

brand von 1865 Lauben nur am untersten Teil des Kirchbühls vorhanden waren. Das Bild illustriert die Tatsache, daß unsere Stadt in verschiedenen Zeiträumen erbaut wurde, wie wir dies schon in der Einleitung skizziert haben. Der älteste Teil der Oberstadt war der Kern um den Kronenplatz, und die erste Stadtmauer, die vielleicht nur aus Pfahlwerk, sog. Grendel bestand, verlief vom Haus Kirchbühl Nr. 10 zur Hofstatt hinunter. Dieser erste Stadtteil bestand zur Zeit der letzten Zähringer und hat überall, auch heute noch, Lauben. Erst unter der Herrschaft der älteren Linie Kyburg wurde die Erweiterung zur Front Pfarrhaus-Süwenturm durchgeführt. Diese neuen Stadtteile, also oberes Kirchbühl und Schmiedengasse, hatten keine Lauben mehr. Da 1599 schon ein Stadtbrand einen Teil des Kirchbühls heimgesucht hatte, treffen wir auf unserm Bilde vornehmlich Bauten aus dem 17. Jahrhundert an. Sie zeigen alle typische Fensterverteilung und freundliche Vordächer, auf welchen meist eine muntere Zierspitze angebracht ist. Erst beim liebevollen Studium dieses Bildes wird einem so recht klar, welch entzückendes Stadtbild der unselige Stadtbrand von 1865 vernichtet hat. Fast die ganze, hier abgebildete Herrlichkeit des 17. Jahrhunderts fiel in Schutt und Asche und hat einem durchaus soliden, aber unsäglich langweiligen Wiederaufbau gerufen.

Unser Bild zeigt zu oberst rechts an der damals noch « Kirchgasse » genannten Straße ein einstöckiges, gemütliches Gebäude mit gotischen Anklängen. Diesem Haus entlang führte einst das Beginengäßli hinunter zur Schmiedengasse, in welche es zwischen den heutigen Nr. 22 und 24 mündete (vgl. Plan der Brandstätte im Burgdorfer Jahrbuch 1934, pag. 12). Das nächste Gebäude müßte, dem im Heimatbuch Burgdorf, 2. Band, pag. 56/57, beigehefteten Stadtplan zufolge, die « Latein- und Knabenschule » sein. Wir glauben aber, daß erst das dritte Haus mit der prächtigen Türe diese Schule war. Denn das zweitoberste Haus mit seinen typischen « aufgemachten Läden » sieht doch eher nach einem Wohn- und Geschäftshaus*) aus, während das drittoberste Gebäude seinem ganzen Wesen nach ein Schulhaus sein könnte. Dr. F. Fankhauser erwähnt in seiner trefflichen Festschrift « 300 Jahre Entwicklung einer Emmenthaler Firma » auf Seiten 24 und 25, daß Jakob Fank-

*) Auf einem Stadtplan von der Brandkatastrophe von 1865 sind allerdings zweit- und drittoberstes Haus als « Schulhäuser » bezeichnet.

hauser, Burgermeister von 1643—1647, im Jahre 1642 den Riß zu diesem Schulhause gezeichnet habe. Dieser vielseitige Mann, der 1644 auch den Riß für die heute noch in der Kirche vorhandenen Ratsherrensitze lieferte, hat mit diesem Schulhaus dem obern Kirchbühl den Stempel behaglichen Kunstsinnes aufgedrückt.

Wenn Rudolf Ochsenbein*) berichtet, daß 1641 die Stadt ihre Rüstkammer in das « neuerbaute Knabenschulhaus am Kirchbühl » verlegte, dann irrt er sich im Datum, denn das Schulhaus wurde nicht 1641, sondern in der Zeit von 1642 bis 1644 errichtet. Herr Dr. F. Fankhauser konnte diese Daten, gestützt auf Eintragungen in den Ratsmanualen und in den Burgermeisteramtsrechnungen eindeutig feststellen. So fand er, daß am 8. Dezember 1641 bei der Ämterverteilung (Besatzung) « Herr Jacob Fanckhuser des Rats » das Amt des Bauherrn erhielt. Schon bald nach dieser Amtsübernahme, bereits am 15. Dezember 1641, findet sich im Ratsmanual der erste Hinweis auf den geplanten Schulhausbau. Es heißt da:

> « Myne Herren sinnd gresolviert uff dem Schwiebogen an Hrn. Schwannders und Christoffel Aergöüwers Huß eine Ur: unnd Schlachwerck machen zu lassen. [Bezieht sich auf das 1840 beim Bau der ‚Metzgeren' entfernte Schaal-Tor. Der Verf.] Harzu sind verordnet Hr. Venner, Hr. Dür, Hr. Löüw, und Hr. Fanckhuser.
> Ehrenngemelte vier Hrn sind ouch verordnet, mit Heinrich: unnd Jacob Dübel umb jr Hus am Kilchbül ein Merit zetun unnd zetreffen. Weßwegen sich m. H. resolviert ann sölchen Ortt eine Schull zebuwen, unnd das onne einichenn Uffschub. »

Im Ratsmanual, unter dem Datum 25. Januar 1642 findet sich dann die Stelle:

> « Hr. Jacob Fanckhuser sol mit dem Schulbuw nebenn an Peter Griebs Hus fürvaren. Warzu Imme alle Hilff geleistet werden sol. »

Und die dazu gehörende « Instruktion » ist im « Rathszedelbuch » Nr. I auf Seite 346 zu finden. Sie lautet:

> « An Hr. Jacob Fanckhuser.
> Ehrengrachter, frommer, fürnemmer, wyser, Insunders lieber unnd gethrüwer Mitrath!
> Wir habendt uns Im hütigen unser rathss Session einhelligklich entschlossen, notwendig, und ser anstendig syn befunden mit dem nun lang obhanden gehapten Schulbuw uff dem Blatz neben Peter Griebs Hus forzufaren, unnd Einichen Uffschub darmit zugedulden. Ist derotwegenn unnser Bevelch an Üch lieber unndt getrüwer Mitrath Ir wellind und sollindt disenn buw unverzogen-

*) Aus dem alten Burgdorf, pag. 18.

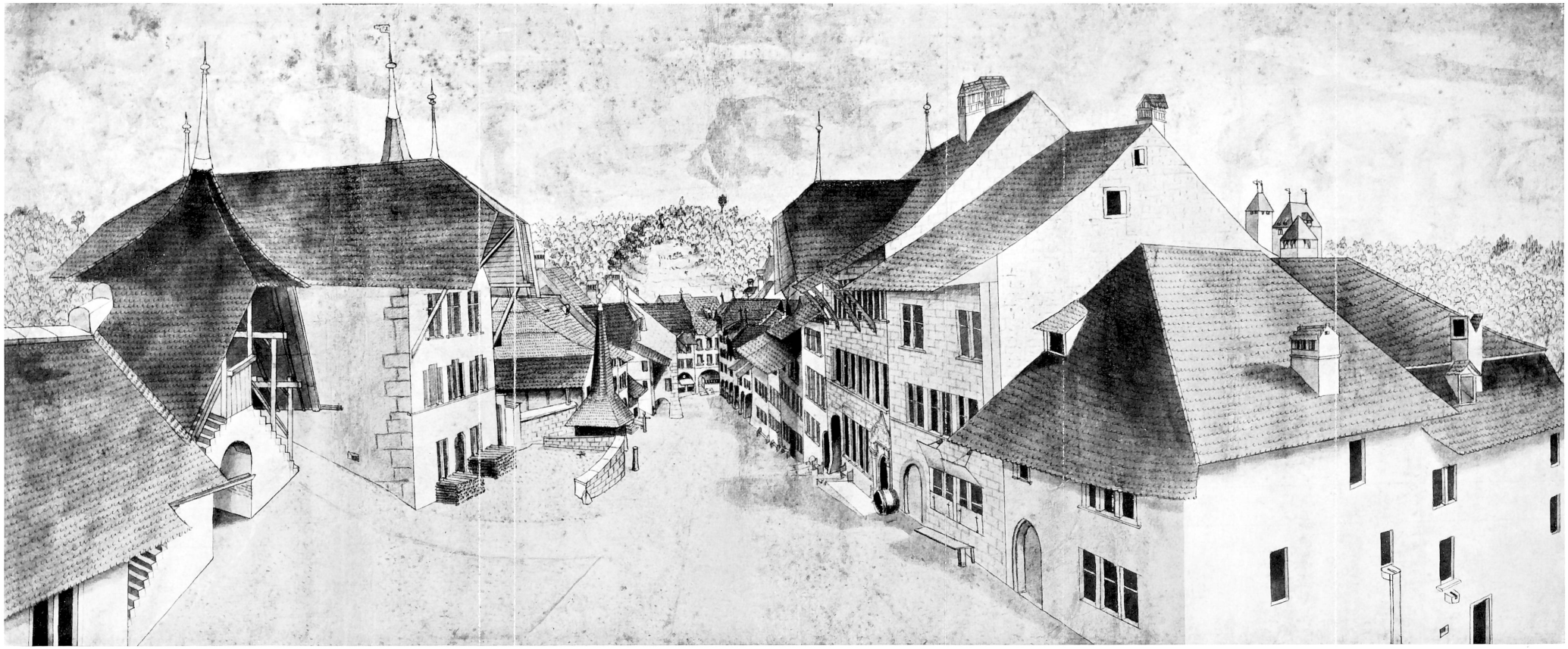

Fig. 79 Das Kirchbühl, Zustand vor dem Brand von 1865. Kolorierte Zeichnung. Anonym. Um 1830

lich an die Hand nemmen, dessentwegen ein abriß machen, mynen H. fürtragen, und Im überigen allen notwendigen vorrath schaffen, uff daß diser buw ehest fortgesetzt werde. So wellendt wir unsers Theils dem H. alle nothwendige mittel an gelt und anderem ynhendigen, Imme aber den buw zeverrichten gantz In Bevelch geben, denselben nach befinden zeverrichten wie wir dan Imme wol vertruwent.
Datum 25. Januarij 1642. »

Unter dem Datum 9. Februar 1642 steht im Ratsmanual der Beschluß:

« Uff Hrn. Jacob Fanckhusers Begeren ist Mr. Jacob Fisch zu dem nüw vorhanden habenden Schulenbuw Imme ouch behülfflich zu syn zu gen. Zedel. »

Daß der Schulbau 1644 beendigt wurde, ergibt sich aus verschiedenen Eintragungen. Jakob Fankhauser war inzwischen Burgermeister geworden, denn das Ratsmanual meldet unter dem Datum 25. Januar 1643:

« Burgermeister Urs Stäli legt 10. Burgermeister-Rechnung ab nach 5 Jahren. An seine Stelle erwelt Herr Jacob Fanckhuser. »

Daher lautet eine sehr wichtige Eintragung im Ratsmanual, unter dem Datum 24. Februar 1644:

« Herr Jacob Fanckhuser Burgermeister hat uff hüt mynen Herren Reth unnd Burgeren syn wegen anbevolchnen unnd zum end gebrachten Nüwen Schulbuwes halber gestelte Rechnung fürgebracht, unnd ablesen lassen, Welche ehrengemelte mynne Herren samtlichen wie ebenmeßig die Verrichtung des Buwes gutgeheißen, ratificiert, unnd bestetigt, Sol nechster Tagen uff dem Stattbuch oder sunst erkundiget werden, wie man Imme die Restanntz zale, unnd der müj halber einen Contentierlichen willenn schaffe. »

Das Schulhaus scheint festlich eingeweiht worden zu sein. Darauf läßt schon die Eintragung vom 5. Mai 1644 ins Ratsmanual schließen:

« Die Senger söllent hüriges Jarss Inn der nüwen Schul osteren. [Sängerostern war das Schulfest, welches Dekan Gruner 1729 zur Solennität umgestaltete. Der Verf.] Uff welich end hinn beide Hrn Einunger unnd Kilchmeyer die Malzyt verdingen und zalen söllent. Es wellent ouch m. H. samptlich bywohnen. »

Der gesamte Rat nahm demnach an der Einweihung teil, an welcher Pfarrer Samuel Hortin seine noch heute in der Stadtbibliothek (Katalog pag. 143, sig. 2.9403) aufbewahrte Einweihungspredigt hielt.

Herr Dr. F. Fankhauser fand auch in den Burgermeisteramts-Rechnungen einige Eintragungen, die mit dem Schulhausbau zusammenhangen und die erst in der Zeit von « Johanni Sommer 1644 bis Johanni Winter 1644 » auftreten. So finden sich z. B. folgende Fragmente:

« Vernners hat der Bildhouwer von Bern an der StadtWappen by der Nüwen Schul verdient so ich Imme bezahlte ... »
« Item Mr. Friderich dem Maler für dieJenige Arbeit, der Gmälen an dem nüwen Schulbuw ... »
« ... mir von Sechs nüwen Vennlinen uff die Türen zu machen Vnnd Vergülden von Jedem ... »

Wir sind Herrn Dr. F. Fankhauser für diese uns äußerst wertvollen Funde sehr dankbar, sind wir doch nun darüber orientiert — und zwar auf Akten, nicht nur auf Erzählungen gestützt — daß das Gebäude in der Zeit von 1642—1644 errichtet wurde und daß es unter Mitwirkung von Bildhauer und Maler seinen Schmuck erhielt.

Dem Originalbild im Museum ist eine Notiz beigefügt, welche feststellt, daß « im 7. Haus rechts unten » sich die ehemalige Lehrgottenschule befand. Und den Angaben von R. Ochsenbein (Aus dem alten Burgdorf, pag. 65) können wir entnehmen, daß an Stelle der 1855 erbauten Markthalle früher auf dem obern Teil des Grundstückes das 1673 erbaute Salzmagazin stand, während auf dem untern Teil desselben sich Fleisch- und Brotschaal befanden. Auf unserm Bild sind also noch diese wichtigen öffentlichen Gebäude zu sehen.

Auch die näher beim « Weibermarkt » — so hieß früher das untere Kirchbühl — gelegenen Häuser zeigen übrigens die herrliche Fensterverteilung des 17. Jahrhunderts. Alle Häuser wurden durch weitausladende, heimelige Dächer beschirmt, und vor jedem Wohnhaus fand sich auch eine Bank, auf welcher nach Feierabend ein Teil des geselligen Lebens sich abspielte.

Ganz ähnlich wie heute noch, schließen die Häuser Nr. 15 und 17 das treffliche Gassenbild ab. Und mit Vergnügen entdeckt man am Haus Hohengasse 17 (Brunner) die eigene Treppe mit der eleganten Balustrade, die wir in unserer Jugendzeit ja noch sahen, die, wie so vieles andere auch, verschwinden mußte. Auch die Sonnseite des Kirchbühls muß aus gar freundlichen Häusern mit mächtigen Dächern bestanden haben, und ein Sodbrunnen mit elegantem Helmdach fügte sich harmonisch in dieses entzückende Gassenbild ein.

Beim Stadtbrand von 1865 blieben von der abgebildeten Herrlichkeit am obern Kirchbühl einzig das Zunfthaus zu Schmieden und Zimmerleuten (Haus Bracher) und die Stadtschreiberei verschont. Beide sind heute noch Zierden unserer Stadt. Wohl ist

auch am Zunfthaus dies und das « verschönert » worden, das hoffentlich einmal wieder verschwinden wird. Sicher aber verleihen die beiden vom Brand verschonten Häuser noch jetzt dem Kirchbühl seine besondere Note und lassen die langweilige Öde der Neubauten etwas übersehen.

Über das Zunfthaus zu Schmieden und Zimmerleuten weiß R. Ochsenbein (Aus dem alten Burgdorf, pag. 66) zu berichten:

> « ... Der stattliche, sorgsam unterhaltene Bau stammt noch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Vor der Reformation war das Haus die Wohnung des Priesters der obern Kapelle. 1490 verkaufte die Stadt ‚vnsser obren Kilchen hus' um 60 Gulden dem Jörg Ziegler, ‚der sol alle jar 20 Pfund bezalen uff St. Martinstag'. ... Zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist das Haus im Besitze der Zunft zu Schmieden und Zimmerleuten, die es 1638 umbauen ließ. Über dem Türeingang des Treppenturms sind die beiden Zunftwappen und daneben die der beiden Zunftmeister angebracht. Links das Wappen des Burgermeisters und späteren Venners Heinrich Dür (1591—1659) und rechts das Wappen des Graßwil- und Lotzwilvogtes Hans Trachsel, † 1651 ... Das Haus blieb im Besitz der Zunft bis um 1840, worauf es Dr. Emanuel Dür (1801—1888) erwarb. Während des Rathausbaues hielt der Rat seine Sitzungen in dem Zunfthause. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde es dem 1766 gegründeten Waisenhaus vermietet, das erst 1835 sein eigenes Heim in dem spätern alten Gymnasium erhielt ... »

Zu äußerst links schließt sich auf unserm Bilde die Kirchhoftreppe an, die mit ihrem freundlichen Dach einst sicher sich einladender ausgenommen hat, als in der heutigen, nüchternen Form. Die gedeckte Treppe kommt übrigens sehr gut zur Geltung auf einer Photographie der Brandstätte (vgl. Burgdorfer Jahrbuch 1934, pag. 19), und auch auf einer Bleistiftzeichnung von A. von Greyerz, die wir kürzlich erwerben konnten. Wir werden noch auf sie zu sprechen kommen.

Eindringlicher als durch die vorliegende Zeichnung kann uns kaum vor Augen geführt werden, wieviel Schönheit der Brand von 1865 für immer vernichtet hat.

Ansicht der Staldenbrücke

Fig. 80

Lithographie von Rud. Huber (?), um 1833

Die Bildersammlung des Rittersaalvereins enthält ein kleines, offenbar recht seltenes Bildchen, welches uns die neu errichtete Staldenbrücke vor Augen führt (Fig. 80). Wir reprodu-

zieren dasselbe in natürlicher Größe. Wie schon bei Fig. 73 handelt es sich auch hier um eine Lithographie. Diese damals neue Vervielfältigungstechnik, die auch Steindruck genannt wird, verdrängte mehr und mehr die älteren Verfahren, wie Kupferstich oder Aquatintamanier, sodaß es notwendig ist, auch an dieser Stelle kurz auf den Steindruck zu sprechen zu kommen.

Die Lithographie ist das jüngste der Flachdruckverfahren und wird auch heute noch, oft in Verbindung mit photographischen Methoden, verwendet. Die früheren Lithographien aber waren ausnahmslos von Hand geschaffen. Die Erfindung dieses wertvollen Verfahrens verdanken wir Alois Senefelder (1771—1834), der den « chemischen Druck » 1798 einführte. Der Vorgang dieser Technik beruht auf der Tatsache, daß Fett und Wasser sich gegenseitig abstoßen. Die Zeichnung wird auf eine vorbereitete Steinplatte (Solenhofer-Kalk) gebracht mit Hilfe stark fetthaltiger, säurefester Substanzen. Dann wird mit verdünnter, gummihaltiger Salpetersäure « geätzt ». Die Platte wird mit Wasser gewaschen, die Zeichnung mit Terpentinöl und Wasser entfernt, dann ist der Stein so blank, wie vor der Bearbeitung. Und doch nimmt nun beim Einwalzen von Farbe nur die Zeichnung die Farbe an und das Bild kann gedruckt werden. Solche Lithographien geben ein körniges Bild und haben den Charakter von Bleistift- oder Kreidezeichnungen.

Doch gab es auch « Gravuren » auf Stein. Diese andere Technik benutzt die Steinplatte gleich wie der Kupferstich die Kupferplatte. Stein-Gravuren sind also eigentlich den Tiefdruckverfahren zuzuzählen. Sie zeigen kein « Korn », sondern bestehen aus scharfen, unerfreulichen Linien, sodaß dieses Verfahren für den Druck von Visitenkarten oder von Geschäftspapieren, nicht aber für künstlerische Anwendung geeignet ist. Die meisten Lithographien, denen wir noch begegnen werden, sind daher nach der zuerst besprochenen Methode hergestellt worden.

Unser vorliegendes Bildchen zeigt den tonigen, körnigen Charakter der Lithographie sehr gut. Es ist im Format 5,8/10 cm gehalten. Dieses Blatt wurde nicht signiert, leider, doch ähnelt es in jeder Beziehung einem bald zu besprechenden Bild von Rudolf Huber (Fig. 83). Die Übereinstimmung sowohl im Hinblick auf Inhalt, als auch in bezug auf die Art der Darstellung ist so groß, daß als Autor dieses Blattes mit größter Wahrscheinlichkeit R. Huber zu bezeichnen ist. Wir werden diesen Künstler im Zusammenhang mit den nachfolgenden Blättern würdigen. Sicher ist das vorliegende Bildchen für sich allein entstanden und steht nicht in Zusammenhang mit Hubers Sammelbild (Fig. 81—83). Sowohl Fig. 80, als auch Fig. 83 sind sehr wahrscheinlich nach derselben Skizze gezeichnet worden, denn gar viele Einzelheiten stimmen auffallend gut überein. Unser vorliegendes Bildchen jedoch unterscheidet sich von

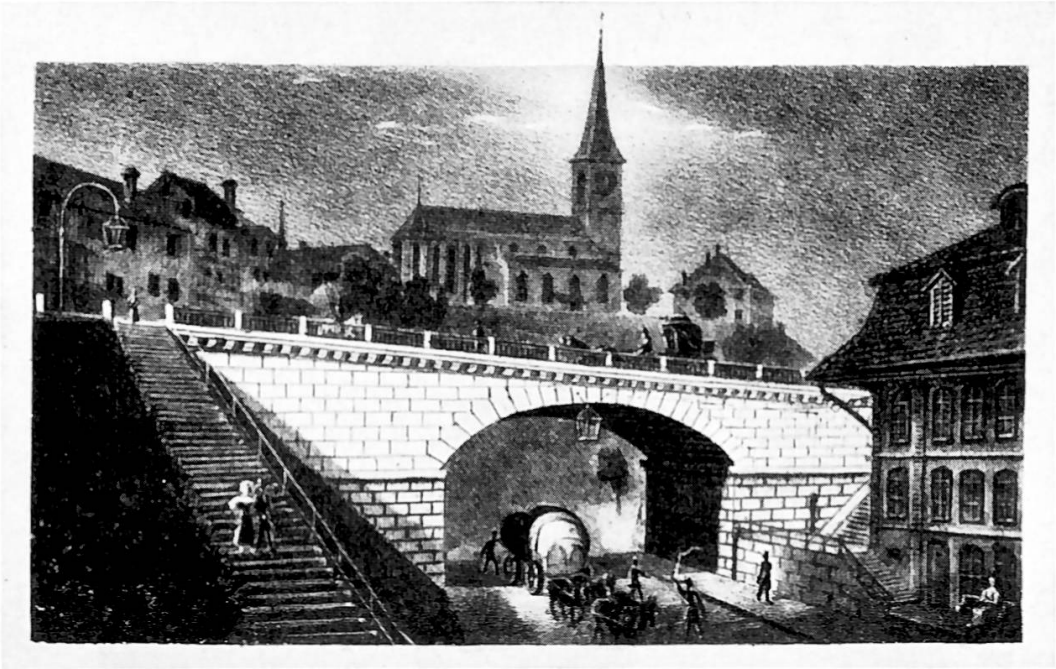

Fig. 80 Burgdorf, Ansicht der neuen Staldenbrücke
Lithographie von Rud. Huber. Um 1833

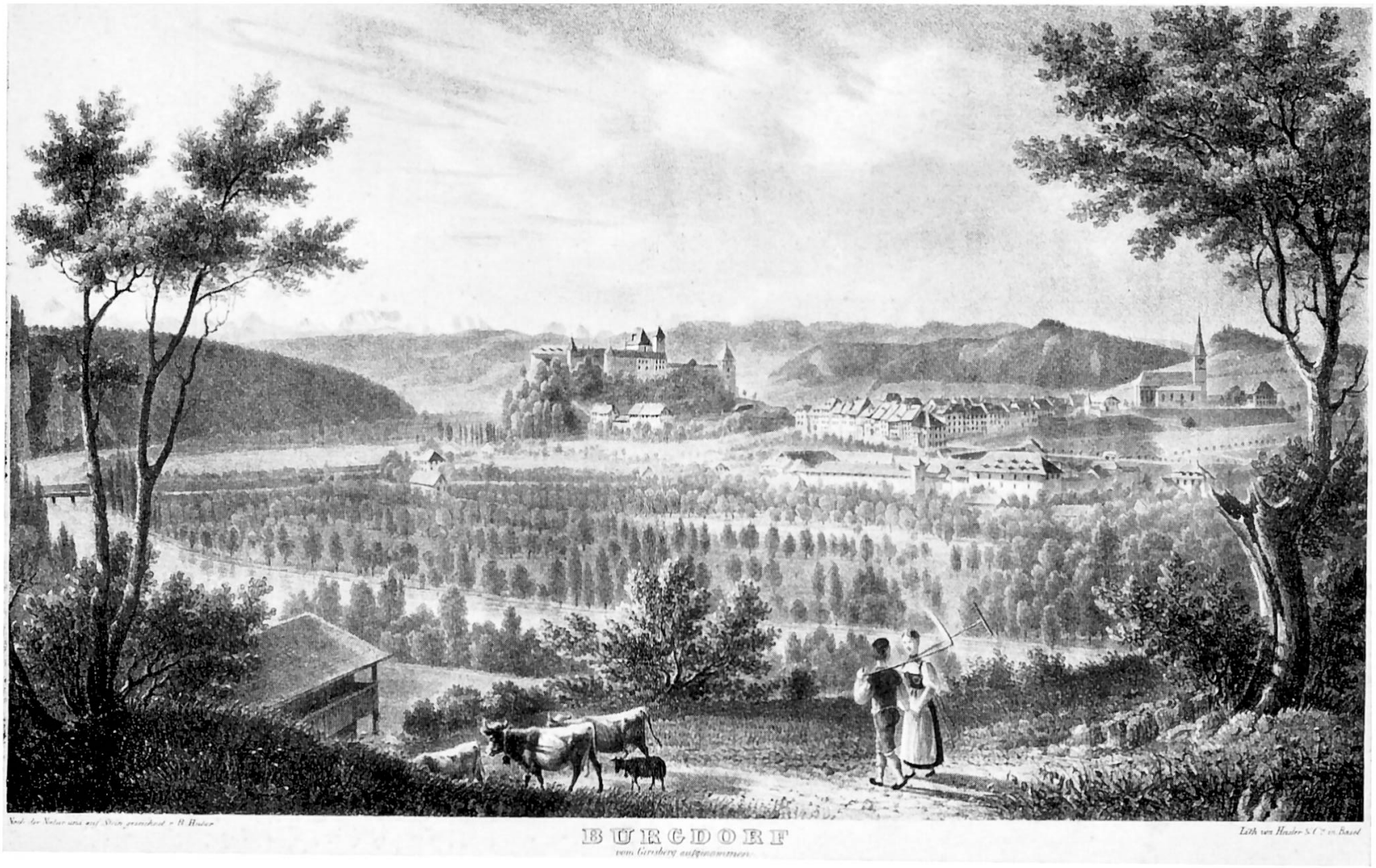

Fig. 81 Burgdorf, Ansicht vom Gyrisberg. Lithographie (oft koloriert) von Rudolf Huber. Um 1833 — 1836 (Mittelbild aus einem Gruppenbild)

Fig. 83 namentlich im Format, sodaß der Kirchturm über den Bildrand hinausragt. Es wäre denkbar, daß unsere Fig. 80 verwendet wurde zur Illustration irgend einer Festschrift auf die wohlgelungene Staldenkorrektion.

Gar hübsch kommt die erfreuliche Architektur des noch zweistöckigen Hauses « Staldenstraße 5 » zur Geltung. Die Häuser am Kirchbühl dagegen sind nur skizziert, künstlerisch recht hübsch, topographisch jedoch unzuverlässig. Und doch wäre es gut, wenn wir eine glaubwürdige Abbildung dieser, nach dem Stadtbrand von 1865 so wenig glücklich wieder aufgebauten Stadtpartie besitzen würden! Man könnte sie als Vorbild brauchen zu einer ausnahmsweise erfreulichen « Altstadtsanierung ». Auf der Brücke herrscht reges Leben. Das Bildchen will zeigen, wie sehr der Staldenumbau den Stadtverkehr gefördert hat.

Burgdorf, vom Gyrisberg aufgenommen Fig. 81

Kolorierte Lithographie von Rudolf Huber, um 1833—1836

Der Rittersaalverein besitzt ein merkwürdiges, lithographiertes Blatt, dessen Format, innerhalb des Rahmens gemessen, 47/61,2 Zentimeter beträgt und dessen Bildfläche 13 Einzelansichten enthält.

Als Mittelstück ist im ansehnlichen Format 18,6/31,4 Zentimeter « Burgdorf vom Girisberg aufgenommen » wiedergegeben, rings um dieses Mittelstück sind 12 kleinere Ansichten (Langnau, Sumiswald, Walkringen, Burgdorf vom Hochbühl, Lützelflüh, Trachselwald, Staldenbrük in Burgdorf, Kirchberg, Langenthal, Lozweil, Herzogenbuchsee und Wangen) gruppiert, sodaß sie wie ein Rahmen das Mittelstück umgeben. Es handelt sich also um ein Gebilde, das wir Sammelbild nennen möchten. Es scheint, daß eine solche Anordnung vieler Einzelbilder zu einem Blatt im 19. Jahrhundert recht beliebt war. Wir kennen noch andere derartige Sammelbilder, so besonders diejenigen von Isenring in St. Gallen, über dessen « Gruppenstiche » später zu sprechen sein wird. Für unsern heutigen Geschmack wirken solche Bildanhäufungen zu unruhig. Nirgends findet das Auge einen Halt, und ein Bild beeinträchtigt die Wirkung des andern. Es ist zu

begrüßen, daß man von dieser Mode wieder abgekommen ist. Wir ziehen es deshalb auch vor, die drei uns interessierenden Burgdorf-Bildchen einzeln zu reproduzieren, da sie so viel hübscher wirken.

Unter dem Mittelstück finden wir, außer dem schon erwähnten Titel die Angaben: « Nach der Natur auf Stein gezeichnet v. R. Huber » und « Lith. von Hasler & Cie in Basel ».

Nach den Angaben des Schweiz. Künstler-Lexikons (II. Band, pag. 98) ist Rudolf Huber, Maler von Basel, 1770 in dieser Stadt geboren worden und starb auch dort 1844. Von 1786 bis 1788 lernte er bei Euch. Holzach. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts reiste er in den Norden, ist 1801 in Kopenhagen, 1805 bis 1810 in Petersburg nachweisbar, verbrachte aber die Jahre 1813 und 1814 teilweise in Straßburg. Als Werke von seiner Hand sind meist Silberstift- und Aquarellbildnisse in kleinem Maßstab bekannt. Er radierte auch seit früher Jugend, und zwar landschaftliche wie figürliche Kompositionen. Er schuf meist Umrißstiche, die mit Aquarellfarben bemalt wurden. Ein 1814 datiertes Selbstbildnis in russischer Tracht hält der Verfasser des Artikels im Künstlerlexikon, D. Burckhardt, trotz der Bezeichnung « Mitglied und Zeichner der russisch - kaiserlichen Gesellschaft in Moskau » für ein in Basel entstandenes Werk. Mit keinem Wort wird erwähnt, daß R. Huber lithographiert habe, und ebensowenig findet sich ein Hinweis darauf, daß er sich auch im Bernbiet betätigt hat, und man könnte im Zweifel sein, ob es sich bei unserm Blatt um diesen weitgereisten Maler handle oder um einen Namensbruder. Das Schweiz. Künstler-Lexikon erwähnt eine ganze Menge Huber, aber entweder stimmen die Vornamen oder dann die Lebensdaten nicht auf unsern Fall. Daß es sich dennoch um diesen Basler Maler handeln muß, wird schon dadurch glaubwürdig, daß das vorliegende Bild in einer Lithographie in Basel gedruckt wurde. Das Studium der alten « Berner Volksfreund » - Bände hat uns nun vollends Gewißheit gebracht. Denn wir fanden in der Nummer 73 vom 12. September 1833 folgende Notiz:

« Nachricht.

Zwei seit geraumer Zeit begonnene Ansichten von Burgdorf in groß Format von den interessantesten Standpunkten aufgenommen, sind nun ihrer Vollendung nahe. Nur die gewissenhafte Sorgfalt, verbunden mit der strengsten

Naturtreue, die darauf verwendet werden, wodurch der Zeichner derselben sowohl um seinen verehrten Subscribenten vollkommene Genugtuung, als auch diesen Blättern selbst einen bleibenden Werth zu geben beabsichtigt, haben deren Erscheinen verzögert. Fernere Unterschriften auf diese zwei Blätter zu 20 Btz. das Stück schwarz, und sorgfältig ausgemalt zu 7 Fr. übernimmt Hr. J. A. Sutter in Burgdorf; man hofft um so mehr zahlreicher Bestellungen auf dieselben sich erfreuen zu dürfen, da die Unterzeichner durch ihre Unterschrift keineswegs zur Annahme fraglicher zwei Ansichten verpflichtet sind, falls dieselben deren Erwartungen kein Genüge leisten, oder die Kritik von Sachkennern nicht aushalten. Endlich ist wohl zu bemerken, daß die zwei Blätter, von denen hier die Rede ist, keine Gemeinschaft mit denjenigen des Hrn. Huber haben, welcher auf die seinigen mit Unterschriftensammeln hier anwesend ist.

Burgdorf, den 11. September 1833. »

Prompt, schon in der folgenden Nummer des « Berner Volksfreund » (Nr. 74 vom 15. September 1833), erschien eine für uns sehr wertvolle Antwort:

« Veranlaßt durch die Ankündigung des Hrn. Suter, über Herausgabe von Ansichten von Burgdorf, auf Subscription hin, erkläre ich, daß ich in der That meine eigene Arbeit liefere, die keine Gemeinschaft mit den von ihm angekündigten 2 Blättern haben soll, indem ich meinem Versprechen und dem mir geschenkten Zutrauen der Subscribenten durch gute Ausführung Genüge leisten werde, und mich um fernere Bestellungen höflich empfehle, mit denen man sich an Hrn. Dürr, Buchbinder in Burgdorf, zu wenden beliebe.

Rud. Huber, Maler aus Basel. »

Bisher konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden, für welche zwei Ansichten von Burgdorf J. A. Sutter Bestellungen hätte entgegennehmen wollen. Sehr wahrscheinlich handelte es sich um Bilder des Malers P. S. Urech, auf welchen wir bald zu sprechen kommen werden. Der « Berner Volksfreund » Nr. 53 vom 3. Juli 1834 brachte eine « Geldtags-Steigerungs-Publikation », welche die Tätigkeit des gewesenen Handelsmannes Joh. August Sutter in Burgdorf abschloß. Über General Sutter ist gerade in den letzten Jahren Wertvolles publiziert worden, und wir möchten namentlich auf die schöne Arbeit von R. Bigler im Burgdorfer Jahrbuch *) hinweisen.

Für uns hat der erwähnte, kleine Zeitungskrieg großen Wert, denn der Ausdruck « Maler aus Basel » dürfte die letzten Zweifel beseitigen, daß es sich bei unserm Bild um diesen Rudolf Huber handelt. Es will uns scheinen, daß bei einer allfälligen Neuausgabe des Schweiz. Künstler-Lexikons R. Hubers

*) Burgdorfer Jahrbuch 1935, pag. 7—74.

Tätigkeit als Lithograph und sein erwiesener Aufenthalt im Bernbiet nachgetragen werden sollten.

Das Mittelstück, die Ansicht vom Gyrisberg (Fig. 81), zeigt uns unsere Stadt, wie sie um 1834 herum ausgesehen haben mag. Huber zeichnet die Architekturen sehr genau, sodaß man den Eindruck hat, ein auch topographisch sehr zuverlässiges Bild vor sich zu haben. Die Türme sind, bis auf einen einzigen, verschwunden, doch steht die Stadtmauer noch und gibt dem ganzen Halt. Sehr hübsch kommt die Ecke beim Kornhaus zur Geltung, und vor dem einstigen Mühletor erblicken wir, deutlich erkennbar, das hübsche Haus von S. Gammeter. Daß die Staldenkorrektion bereits durchgeführt ist, erkennt man gut. Überdies fehlt die Mauer, welche einst von der Kirche herunterführte. Hier zum ersten Mal fehlt nun das Wynigentor! Im Jahre der Erleuchtung 1830 mußte dieser charaktervolle Torturm weichen, wie aus zwei Protokollstellen ersichtlich ist:

> « Stadtrath den 21.ten April 1830.
>
> ... 15. Der Stadtrath kann nicht finden, daß der Verkauf des Wynigenthorwarter-Hauses anzurathen sey, besonders hinsichtlich auf die Lage dieses Hauses und die wahrscheinlich nahe bevorstehende Wegschaffung des Wynigenthores ... »

> « Stadtrath, 22. Juny 1830.
>
> ... 4. Die Baukommission trägt darauf an, daß der Wynigen-Thurm bis auf die Höhe der umliegenden Ringmauern und Häuser abgetragen und das Material zu der im Werk liegenden Straßenkorrektion verwendet werde, wodurch sowohl eine bedeutende Kosten-Ersparniß als Beförderung der Correktions-Arbeiten erzweckt werden. »

Der Rat beschloß so und fügte bei:

> « Das Dach soll nach vollendetem Abbruch sogleich wieder hergestellt werden. »

Man wollte also eigentlich nicht den Stadteingang erweitern, nur die kraftvolle Höhe des Turmes gefiel den Egalité-Brüdern nicht, und dann eben: die bedeutende Kostenersparnis!

An Stelle des geschändeten Recken klafft die heute noch nicht verheilte Wunde, doch erkennt man gut, daß Huber sich bemüht, die Untat zu beschönigen. Mit Vergnügen erkennt man auf unserm Bild das heimelige Wohnhaus, welches heute Herrn Kneubühler gehört. Schloß, Kirche und Oberstadt bieten im übrigen den altvertrauten Anblick. Am Fuß des Schloßfelsens guckt noch die obere Säge hervor, und weit draußen, bei den Brücken,

steht das noch unveränderte Schützenhaus *). Es hat Nachbarschaft erhalten: Ein Gebäude erhebt sich dort, wo später das Wasserpumpwerk der Stadt, noch später das Elektrizitätswerk eingerichtet wurde.

Hubers Lithographie, mit zarten Aquarellfarben sehr hübsch koloriert, ist auch bildmäßig sehr wohl geraten. Der lebendige Vordergrund mit seinen « Merian-Bäumen » umrahmt die in Morgenstimmung daliegende Stadt, die wohl ihren mittelalterlichen Charakter zum Teil verloren hat, ihren klaren Aufbau aber noch besitzt. Hubers Bild ist, neben seinem künstlerischen Reiz, für das Studium der architektonischen Entwicklung unserer Stadt von hohem Wert.

Burgdorf vom Hochbühl

Fig. 82

Kolorierte Lithographie von Rud. Huber, um 1833—1836

Ein kleineres Bildchen, im Format 6,8/10,8 cm., mit der Bezeichnung « Burgdorf vom Hochbühl » (Fig. 82) findet sich in der rechten obern Ecke unseres Sammelbildes. Huber muß diese Ansicht jedoch etwas später, als das soeben besprochene Mittelbild, gezeichnet haben, denn das Knabenwaisenhaus (altes Gymnasium) ist hier bereits vollendet. Woher der Name « Hochbühl » stammt, ist unbekannt. Es dürfte sich hier um ein Mißverständnis handeln. Unsere Ansicht ist zweifellos vom Schönenbühli her aufgenommen worden. Der höchste Punkt hinter diesem beliebten Ausguck hieß früher Galgenbühl, wie aus der Skizze im Heimatbuch (Band 2, Seite 169) ersichtlich ist. Eine Bezeichnung « Hochbühl » jedoch findet sich in der Lokalliteratur nirgends.

Huber zeichnet unsere Stadt genau gleich, wie sie schon von Scheidegger überliefert wurde (Fig. 78). Es ist hier jedoch ein Teil des mächtigen Daches des heute der Familie Lüthi gehörenden schönen Bauernhauses (genannt « Buri-Gut ») sichtbar, das auf Scheideggers Ansicht noch fehlt. Man kann schon daraus erkennen, daß Huber selbständig gezeichnet hat. Das

*) Das Schützenhaus wurde bald darauf umgebaut. Der « Berner Volksfreund » kündigt in seiner Nr. 61 vom 31. Juli 1836 eine « Pachtsteigerung der Stubenwirtschaft im neueingerichteten Schützenhaus zu Burgdorf » an.

Stadtbild bietet dieselben Einzelheiten, die wir bereits bei Fig. 78 erwähnt haben. Fast wie ein Fremdkörper steht hier das Knabenwaisenhaus (altes Gymnasium) im aufgesprengten Stadtring. Neben diesem Gebäude gähnen noch die Lücken, die durch das Wegreißen der Stadtmauern entstanden, und bereits erheben sich am Totengäßli (heute Neuengasse genannt) die Neubauten, so u. a. das ehemalige « Grieb-Haus » *). Es rumort gewaltig auf der Westseite unserer Stadt, und dennoch verstand es ein Künstler vom Format Rud. Hubers, trotz exakter Zeichnung, ein erfreuliches Bildchen zu schaffen, indem er die krassesten Härten etwas milderte.

Staldenbrücke

Fig. 83

Kolorierte Lithographie von Rud. Huber, um 1833—1836

Auf der linken Seite von Hubers Sammelbild finden wir endlich noch eine weitere Ansicht aus Burgdorf, ein Bildchen mit dem Titel « Staldenbrük (sic!) in Burgdorf » (Fig. 83). Dieses ist im Format 8,9/7,6 cm gehalten und ist der unter Fig. 80 besprochenen Lithographie so ähnlich, daß kein Zweifel über den gemeinsamen Autor möglich ist. Allerdings ragt hier der Kirchturm nicht über den Bildrand hinaus. Die Gebäude am Kirchbühl sind auch viel klarer gezeichnet, sodaß man sich nun vorstellen kann, wie es hier vor dem Brand von 1865 ausgesehen haben mag. Das heimelige, noch zweistöckige Gebäude, in welchem sich heute das Nähmaschinen-Geschäft Kinsberger befindet, kommt wiederum trefflich zur Geltung. Noch auf einer Photographie von 1883 findet man übrigens dieses reizvolle Haus unverändert. Der fatale erste Aufbau muß demnach erst um die Jahrhundertwende herum stattgefunden haben. Wie auch bei Fig. 80 ist die neue Straße lebhaft befahren. Gerade die Ähnlichkeit dieser Staffage auf beiden Bildern ist besonders auffallend, sodaß ein Zusammenhang zwischen beiden sicher besteht.

---

*) Im Stadtratsprotokoll vom 14. März 1828 findet sich die Stelle:

« ... 9. Mit Mehrheit der Stimmen wurde dem Herrn Johannes Grieb, Schreiner in seinem Begehren ein Haus im Todtengäßli zu erbauen, entsprochen, insofern er der Bau (sic!) nach den Erfordernissen einer guten Polizey aufführen werde ... » (Betr. Haus Neuengasse Nr. 6.)

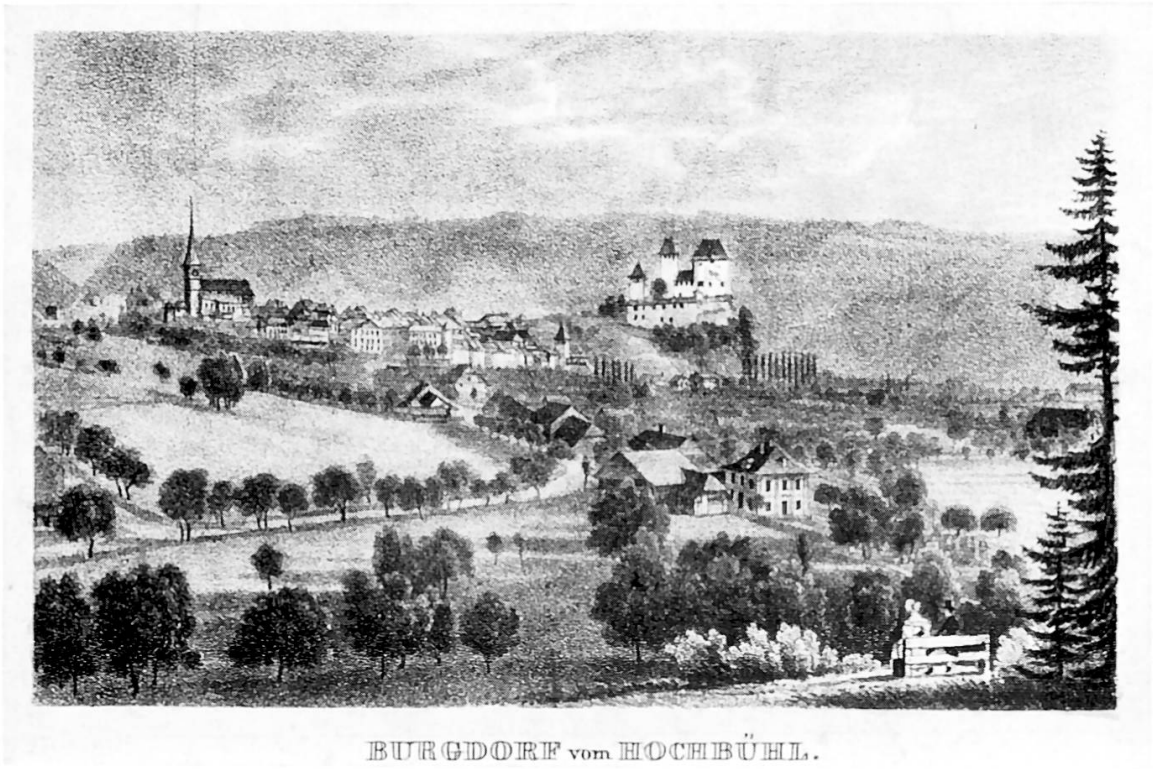

Fig. 82 Burgdorf vom Hochbühl
Lithographie von Rud. Huber. Um 1833 — 1836
(Randbild aus demselben Gruppenbild wie Fig. 81)

Fig. 83 Burgdorf, Ansicht der neuen Staldenbrücke
Lithographie von Rudolf Huber. Um 1833 — 1836
(Randbild aus demselben Gruppenbild wie Fig. 81)

Burgdorf, Ansicht vom Gyrisberg Fig. 84

Aquarell von P. S. Urech, um 1833

Im wunderhübschen Burgerratssaal hängt ein ebenso schönes, wie hochinteressantes Aquarell, das unsere Stadt, vom Gyrisberg aus gesehen, wiedergibt. Dieses Bild war früher im Besitz des um die Kulturgüter unserer Stadt so treubesorgten Dr. Max Fankhauser, und glücklicherweise hat die Burgergemeinde Burgdorf, welche auch in Zeiten geistiger Überfremdung immer die währschafte Tradition unserer Stadt zu behüten wußte, dieses Bild unter ihre Obhut genommen. Wie leicht hätte es sonst geschehen können, daß dieses Kunstwerk für immer für uns verloren gegangen wäre!

Über P. S. Urech gibt uns das Schweiz. Künstler-Lexikon (Band 3, pag. 351) einige Auskunft mit einem Artikel, welcher ebenfalls von Dr. Max Fankhauser stammt und welcher folgenden Wortlaut hat:

> «Urech, P. S. (J.), Maler des 19. Jahrhunderts, von Othmarsingen im aarg. Bezirk Lenzburg. 1825 stellte er an der lokalen Ausstellung in Zürich aus; 1839 lebte er in Burgdorf. Eine gute Ansicht von Burgdorf in Aquarell mit hübscher Staffage, in der er selbst mit einem Begleiter figuriert, befindet sich im Besitz des Unterzeichneten. Einen Lichtschirm mit reizender Ansicht der Burgdorfer Siechenkapelle bei Mondschein besitzt Herr Juvet-Heiniger in Burgdorf. U. soll etwas liederlich gewesen sein.»

Leider gibt dieser Artikel keine Quellen an, und es ist nicht ersichtlich, woher der verehrte Gründer unserer Rittersaalsammlung seine Kenntnisse über Urech hatte. Der in diesem Artikel angeführte Ausdruck «gute Ansicht von Burgdorf» bezieht sich zweifellos auf unser vorliegendes Gemälde, das ergibt sich schon aus der Charakterisierung der Staffage. Es ist wohl möglich, daß sich Urech 1839 in Burgdorf aufhielt. Unser vorliegendes Aquarell aber muß früher, etwa um 1833 herum, entstanden sein, wie wir an Hand der dargestellten Architekturen werden feststellen können. Auf dieses Bild muß sich, das ist besonders interessant, auch die Zeitungsnotiz beziehen, welche den Anstoß zur Entgegnung von Rudolf Huber gab [1]).

---

[1]) Vgl. Burgdorfer Jahrbuch 1945, pag. 110—111.

Der später « General Sutter » genannte Kaufmann J. A. Sutter [2]) hatte, wie R. Bigler [3]) erzählt, durch den Kunstmaler P. S. Urech, welcher bei Lehrer Aebi in Burgdorf wohnte, zweimal seine Gattin malen lassen. Es scheint, daß Sutter und Urech ziemlich eifrigen und freundschaftlichen Umgang pflegten. Die beiden Männer, die auf unserm Aquarell daherschreiten, sind sicher als Denkmal dieser Freundschaft aufzufassen. Die kaufmännische Tätigkeit J. A. Sutters in Burgdorf endigte mit einem Konkurs. Über dieses fatale Vorkommnis findet sich im « Berner Volksfreund » Nr. 53 vom 3. Juli 1834 (pag. 429) folgende Notiz:

« Geldtags-Steigerungs-Publikation.

Donnstags und Freitags den 10. und 11. Juli 1834 werden die Hrn. Commitierten im Geldstag des ausgetretenen Hrn. Joh. August Sutter gewesener Handelsmann in Burgdorf, gegen baare Zahlung geldstäglich versteigern lassen: etwas Linges, mehreres Küchen-Geschirr, Teller, Platten und dergl., und verschiedene sonstige Beweglichkeiten; ferner dann eine ziemliche Partie Ladenwaaren, wie z. B. Guttuch, Giletzeug, Merinos, Indienne, Barchent, Schipper und anderes mehr.

Die Steigerung wird in der Geldstagswohnung an der Schmiedengasse in Burgdorf abgehalten werden, und jeden Tag des Vormittags um 9 Uhr den Anfang nehmen.

Was andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Burgdorf, am 28. Juni 1834.

Amtsgerichtsschreiberei allda,
Schweizer, Amtsgerichtsschreiber. »

Im Zusammenhang mit diesem betrüblichen Zusammenbruch zerfiel auch die Freundschaft mit Urech, der selber « gänzlich vermögenslos sei » und es entstand ein Streit zwischen den beiden Lebenskünstlern über finanzielle Fragen. So wenig erbaulich diese Geschichten sind, so aufschlußreich sind sie doch für uns, denn Urech äußert in diesem Zusammenhang « daß er hoffe, aus einer Originalzeichnung der Stadt und Umgebung Burgdorfs, die zur Zeit in Zürich gestochen und Ende September 1834 erscheinen werde, eine beträchtliche Anzahl abzusetzen und aus dem Erlös einen Teil seiner Schuld abtragen zu können » (Bigler).

---

[2]) Sutter wird erstmals erwähnt im Protokoll des Kleinen Rates, wo unter dem Datum 8. Dezember 1827 steht:

« ... 2. Auf Empfehlung der Polizeikommission werden zu Einsassen angenommen und erstatten die üblichen Gelübde:

a. Herr Joh. August Suter, Negt. von Nünenburg [sollte heißen: Rünenberg. Der Verf.], Cantons Basel, und

b. Christen Pfister von Oberburg ... »

[3]) Vgl. Burgdorfer Jahrbuch 1935, pag. 11.

Mit der hier erwähnten Originalzeichnung ist zweifellos unser vorliegendes Aquarell gemeint. Auch der in Zürich in Arbeit stehende Stich, von dem die Rede ist, ist uns bekannt. Es muß sich hier um das Aquatintablatt von J. J. Sperli (Fig. 86) handeln, auf das wir noch zu sprechen kommen werden. Aus dem soeben Gesagten geht nun eindeutig hervor, daß sowohl das vorliegende Aquarell als auch der noch zu behandelnde Stich aus der Zeit um 1833—1834 stammen. Übrigens läßt sich diese Datierung auch aus den abgebildeten Architekturen feststellen: Wynigen- und Mühletor sind weggerissen (1830), dagegen stehen die Ringmauern zu beiden Seiten des Kornhauses noch. Erst um 1838 wurde die nördliche Mauer entfernt, denn Pfarrer Kuhn*), welchem wir die Kenntnis von so vielen Baudaten verdanken, berichtet:

> «... 1838. Gleich Anfangs Frühling begann die merkwürdige Arbeit, daß vom Wynigenthor weg bis zum Kornhaus die Ringmauer weggebrochen, und die dahinter gelegenen Häuser bis auf das halbe Fundament herausgebaut werden sollen, wodurch das Ansehen der Stadt viel gewinnen wird. ...»

Da alle Häuser der Nordfront, bis zu dem letzten, auf unserm Bild noch vorhandenen Turm, zur gleichen Zeit « herausgebaut » wurden, bieten sie noch heute einen einheitlichen Anblick, wobei wir den schon erwähnten, für jene Jahre so typischen Bogenfenstern begegnen, die dieser Häuserfront ein recht heimeliges Biedermeierwesen verleihen. An Stelle des letzten Turmes jedoch ist heute ein offener Platz getreten, welcher zahnlückenartig die Häuserfront unterbricht.

Unser vorliegendes Aquarell, die Ansicht vom Gyrisberg (Fig. 84), ist demnach um 1833 entstanden. Das herrliche Bild, im Format 33/46 cm gehalten, zeigt unsere Stadt mitten im Umbruch. Da die Staldenkorrektion bereits erfolgt ist, fehlt auf unserm Bild das Mauerstück, welches einst von der Kirche bis zum Mühletor herunterführte. Auch das Barfüßerkloster ist nicht mehr zu sehen, und wir erkennen gut die Promenadenwege, welche an der Kirchhalde angelegt wurden. Noch ist natürlich auch nichts von der heutigen Technikumstraße zu sehen. Recht glaubwürdig sind alle Häuser der Stadt dargestellt, und wir können uns hier nun auch ein Bild davon machen, wie das obere Kirchbühl vor dem Brand ausgesehen haben mag.

---

*) Vgl. Burgdorfer Jahrbuch 1935, pag. 149.

Zwischen « Krone » und Altem Markt erblicken wir wiederum das mächtige, heute verschwundene Dach, welches wohl zur Brauerei gehörte. Noch leuchtet aus den Bäumen heraus das heimelige Dach der oberen Säge und außerhalb der noch klar gegliederten Unterstadt gucken nur vereinzelte Scheunendächer hervor aus dem lauschigen Grün der untern Allmend. Wohl hat auch auf dieser Seite der Stadt der Zahn der Zeit zu nagen begonnen, doch sorgt die charaktervolle Stadtecke beim Kornhaus dafür, daß das einst so geschlossene Stadtbild noch einigermaßen gewahrt bleibt.

Sehr geschickt hat Urech den bildmäßigen Aufbau dieses Aquarells komponiert. In eine unvergleichlich herrliche Landschaft mit reichstem Baumschlag hineingewachsen, ragt unser Städtchen aus der molligen, grünen Pracht empor. In freundlicher Nachmittagsbeleuchtung heben sich die besonnten Häuser ab aus dem zarten Dunkel der Schatten. Das Stadtbild selber ist von überzeugender Natürlichkeit. Es ist mit größter Präzision gezeichnet, und wenn man sich ganz in das Bild vertieft, dann glaubt man, unserer Stadt in natura gegenüberzustehen. Der stolze Emme-Bogen gibt dem trefflich charakterisierten Schwemmland Tiefe, und meisterhaft ist auch der Abschluß durch Hügelzüge und die blaue Ferne der Schneeberge gelungen. Der Vordergrund wird beherrscht durch kulissenartig verwendete Bäume, belebt durch einen Hirten mit Zipfelmütze, durch weidende, recht lebendig geratene Kühe, und durch zwei daherwandernde Herren, denen ein Hund vorausgeeilt ist. Der mächtige Baum rechts ist etwas dunkler gehalten, umso lichter hebt sich davon die sonnige Herrlichkeit ab.

Aus dem Zeitungs-Streit mit Rudolf Huber haben wir erfahren, daß Urech zwei Ansichten unserer Stadt in Arbeit hatte. Leider ist aber von einem weiteren Bild nirgends die Rede, und es ist möglich, daß der unerquickliche Ausklang, mit dem Urechs Burgdorferzeit endete, diesen veranlaßte, sich mit einer einzigen Ansicht dieser scheinbar so friedlichen, in Tat und Wahrheit aber von häßlichen politischen Fiebern durchzuckten Stadt zu begnügen.

Wir wollen uns glücklich schätzen, daß diese eine Großansicht beendigt wurde, ein erfreuliches Überbleibsel aus einer unserer Auffassung nach wenig erfreulichen Zeit.

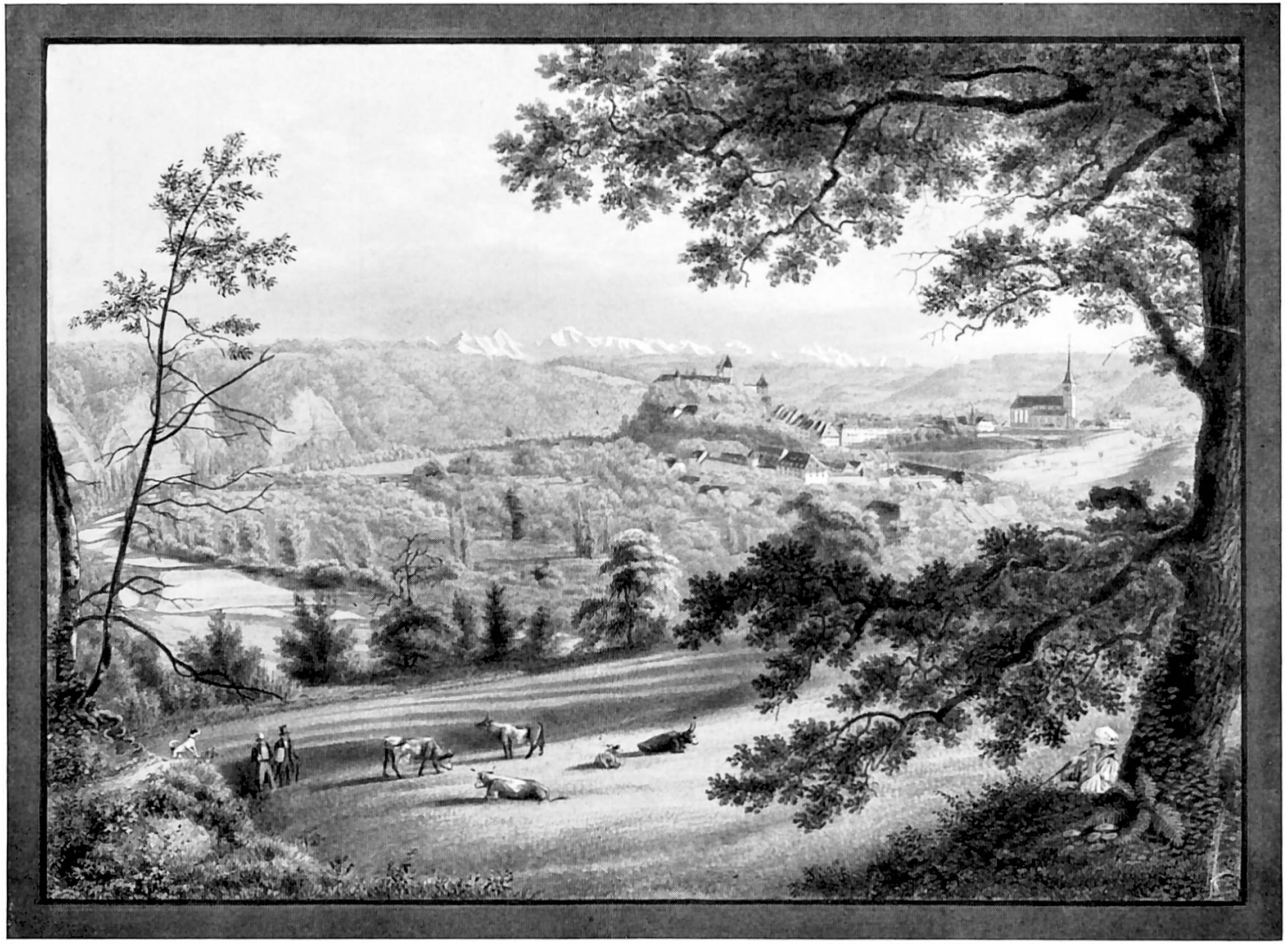

Fig. 84 Burgdorf, Ansicht vom Gyrisberg. Aquarell von P. S. Urech. Um 1833

Fig. 85 Siechenhaus und Bartholomäus-Kapelle in Burgdorf. Transparentbild (Lichtschirm) von P. S. Urech. Um 1833

Siechenhaus und Bartholomaeuskapelle Fig. 85

Transparentbild auf einem Lichtschirm von P. S. Urech, um 1833

Im Artikel, welchen Dr. Max Fankhauser im Schweiz. Künstler-Lexikon über P. S. Urech veröffentlicht hat, ist — wie wir soeben hörten — die Rede von einem Lichtschirm, auf welchem die Siechenkapelle in Mondscheinbeleuchtung abgebildet sei. Dieser Lichtschirm ist heute im Besitz des Rittersaalvereins, und wenn auch als Spender « Ungenannt » erwähnt wird, so wissen wir nun doch, dank dem Artikel im Künstler-Lexikon, welche Familie das hübsche Objekt geschenkt hat.

Das Bild, im Format 16,5/20 cm gehalten, wird erst im durchscheinenden Licht sichtbar. Es zeigt uns das Sommerhaustälchen in hübscher Mondscheinbeleuchtung, und ist in einen Kartonrahmen gefaßt. Leider ist das Bild verletzt und nicht sorgfältig geflickt worden. Herr Dr. Max Fankhauser hat auf dem Rahmen folgende Erläuterungen angebracht:

> « Lichtschirm m. Ansicht des Siechen Kirchleins u. s. w. offenbar v. P. S. Urech c. 1839 gemalt. »

Wir haben schon beim Aquarell Urechs (Fig. 84) gesehen, daß die Angabe 1839 in 1833 abgeändert werden muß. Es dürfte daher auch der vorliegende Lichtschirm um jene Zeit entstanden sein, doch ist es durchaus möglich, daß hier die Datierung 1839 richtiger ist. Den Einzelheiten des Bildes läßt sich hierüber nichts entnehmen. Eine Begründung seiner Datierung gibt Dr. M. Fankhauser, wie schon erwähnt, nicht.

Köstlich, und durchaus nicht etwa kitschig, zaubert uns Urech hier das Sommerhaustälchen vor Augen, welches im Mondschein daliegt. Kapelle, Siechenhaus und inneres Sommerhaus sind wohlgetroffen und bieten ja noch heute, glücklicherweise, fast denselben Anblick. Nicht ganz so glaubwürdig ist das äußere Sommerhaus gelungen. Hier ist ein Gebäude dargestellt, das wohl kaum jemals so beschaffen war.

Eine wohltuende Ruhe geht von diesem eigenartigen Lichtschirmbildchen aus. Es mag manche schlaflose Nacht erhellt haben.

Bourgdorf, ville du Canton de Berne Fig. 86

Ansicht vom Gyrisberg, Aquatintablatt von J. J. Sperli, um 1834

Gar nicht so selten finden wir bei Sammlern eine große Ansicht unserer Stadt, welche in Aquatintamanier vervielfältigt ist, und welche das Format 33,6/48,2 cm mißt. Kein Zweifel, hier handelt es sich um den Stich, von dessen Erfolg Urech sich einigen Erlös versprach. J. J. Sperli hat sich ganz genau an sein schönes Vorbild, das Aquarell von Urech (Fig. 84), gehalten, und wenn auch das Format von Stich und Aquarell nicht ganz übereinstimmt, so sind doch die Einzelheiten im Stadtbild haargenau gleich, wie Nachmessungen der Abstände charakteristischer Punkte ergeben. Sehr wahrscheinlich ist der Stich nach einer Pause des Aquarells entstanden.

Dieses Aquatintablatt findet man oft nur als Schwarzweiß-Druck, oft aber ist es mit zarten Aquarellfarben « illuminiert ». Da auch die dunkeln Töne nirgends sehr tief geätzt sind, zeigen diese sehr ansprechenden Aquatintadrucke keine großen Kontraste. Obschon Licht und Schatten klar geschieden sind, heben sich eigentlich nur die hell besonnten Hausmauern der Stadt und die Schneeberge aus einem ziemlich dunkel gehaltenen Grundton heraus.

Wenn man das leuchtende, wunderhübsche Originalaquarell Urechs neben diesen kolorierten Stich von Sperli hält, dann fällt der Vergleich sicher zu Ungunsten der Vervielfältigung aus. Sperlis Blatt, allein betrachtet, wird einem jedoch immer lieber, je länger man sich in dieses treffliche Bild vertieft, und man muß nur staunen, wie exakt der Kupferstecher das Aquarellvorbild in die Aquatintatechnik hat umdeuten können. Unser vorliegendes Blatt trägt den Titel « Bourgdorf, ville du Canton de Berne », ferner den Vermerk « Zurich chez R. Geyser », und signiert ist es mit « J. J. Sperli sc. ». Sperli hat also das Bild geschaffen und R. Geyser hatte den Verlag übernommen.

Johann Jakob Sperli wurde 1770 in Kilchberg bei Zürich geboren. Er war Zeichner, Maler und Kupferstecher und stellte an den Ausstellungen der Zürcher Künstlergesellschaft im Zeitraum von 1811—1832 Oelbilder und Aquarelle aus. Auch eine größere Zahl Aquatintaplatten stammen von seiner Hand. Über

seinen Lebensgang ist leider nichts bekannt. Er starb 1841 in Zürich.

Ein Sohn wurde ihm 1815 geboren, welcher ebenfalls Johann Jakob getauft wurde. Dieser lernte bei seinem Vater malen und kupferstechen, wandte sich dann aber der militärischen Laufbahn zu und wurde Instruktionsoffizier. 1856 kam er als Kapitän in die englische Fremdenlegion und kehrte nach Zürich zurück, als diese Truppe aufgehoben wurde. Er arbeitete dann bei der Schweizerischen Nordostbahn zuerst als Kondukteur, später als Zugführer. Bei einem Bahnunglück starb er 1868 in Winterthur. Da Aquatintablätter bekannt sind, welche mit «J. J. Sperli Sohn» gezeichnet sind, weiß man, daß auch der Sohn sich künstlerisch betätigte. Die Blätter von Vater und Sohn zeigen so wenig Unterschiede, daß beide Künstler, die oftmals auch gemeinsam an einer Platte arbeiteten, zusammen genannt werden.

Ob unser Burgdorf-Bild dem Vater oder dem Sohne zu danken ist, läßt sich aus der Signatur nicht ermitteln. Der Vater wäre 65, der Sohn 20 Jahre alt gewesen, als dieses Bild entstand, sodaß wir annehmen wollen, der Sohn habe den größten Teil dieses Blattes geschaffen.

Da Sperlis Ansicht ganz genau übereinstimmt mit dem Aquarell von Urech, erübrigt es sich, den Einzelheiten im Stadtbild nochmals nachzuforschen. Selbst die Staffage ist genau gleich geblieben, nur fehlen auf dem Aquatintablatt die zwei spazierenden Männer, sodaß der Hund ohne Begleiter etwas unmotiviert dasteht. Da der eine der Männer auf dem Aquarell große Bogen unter dem Arm trägt, ist es sehr wahrscheinlich, daß Urech sich selber zur Darstellung gebracht hat. Es ist daher denkbar, daß das Weglassen der Männer auf Wunsch Urechs geschah, nachdem seine Freundschaft mit Sutter ein so unerquickliches Ende gefunden hatte.

Dieses schöne Aquatintablatt von J. J. Sperli kann zu den wertvollen Burgdorferansichten gezählt werden, das mit Sorgfalt aufgehoben werden muß.

*

«Ad. von Schaden, Vollständiges Handbuch für Reisende durch die gesammte Schweiz, oder: Räthiens und Helvetiens 22 Kantone. München. Jos. Lindauersche Buchhandlung, 1834» ist ein alphabetisches Ortsverzeichnis, welches mit 14 Kupferstichen illustriert ist. Über Burgdorf ist nur ein kurzer Text, jedoch kein Bild vorhanden.

Bourgdorf, ville du Canton de Berne Fig. 87

Ansicht vom Taubenflühli
Aquatintablatt von Joh. Hausheer, um 1835

In der graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich fanden wir ein kleines, äußerst seltenes Aquatintablatt, das unsere Stadt vom Taubenflühli her gesehen wiedergibt. Das Bildchen trägt die Beschriftung «Bourgdorf ville du Canton de Berne» (Fig. 87). Es ist nicht signiert und weist das Format 6,7/10,3 cm auf. Der Plattenrand mißt 8,3/12,5 cm. Wenn auch sofort auffiel, daß der Bildausschnitt stark an die Umrißstiche von Joh. Scheidegger (Fig. 64 und 76) erinnert, so war es doch von vornherein klar, daß das vorliegende Aquatintablatt von anderer Hand stammen müsse, umso mehr, als ein mit Bleistift beigefügter Vermerk den Namen « Joh. Hausheer » nannte.

Denselben Namen fanden wir unter einem ganz ähnlichen Bildchen, welches die Schweiz. Landesbibliothek in Bern besitzt. Doch muß dieses Bernerexemplar von einer andern Platte stammen, darauf weist schon sein Format 6,1/8,3 cm (Plattenrand 8/10 cm) hin, und überdies finden sich kleinste Verschiedenheiten in der Zeichnung (Rütschelentor, Palas, Wolken). Im übrigen stimmen Zürcher- und Bernerexemplar so gut überein, daß sie zweifellos von ein und demselben Autor stammen.

Das Schweiz. Künstler-Lexikon enthält leider keinen Artikel über Johann Hausheer, wohl aber wird dieser Künstler bei Lonchamp *) erwähnt als Mitarbeiter von J. B. Isenring. Erst im Artikel über Isenring kommt das Schweiz. Künstler-Lexikon auch auf Hausheer, als Schüler Isenrings, zu sprechen (Band IV, Seite 247), und es erwähnt dann auf der folgenden Seite, im Verzeichnis der Werke Isenrings, gar ein Aquatintablatt « Burgdorf ».

Als im März 1942 in St. Gallen eine Ausstellung der Werke J. B. Isenrings durch Dr. Otmar Widmer veranstaltet wurde, hofften wir, dieses sagenhafte Blatt « Burgdorf » endlich zu finden. Leider fehlte es auch an dieser sonst so reichhaltigen

*) Lonchamp, L'Estampe et le livre à Gravures, Lausanne 1920, Seite XLVII, unter Nr. 389.

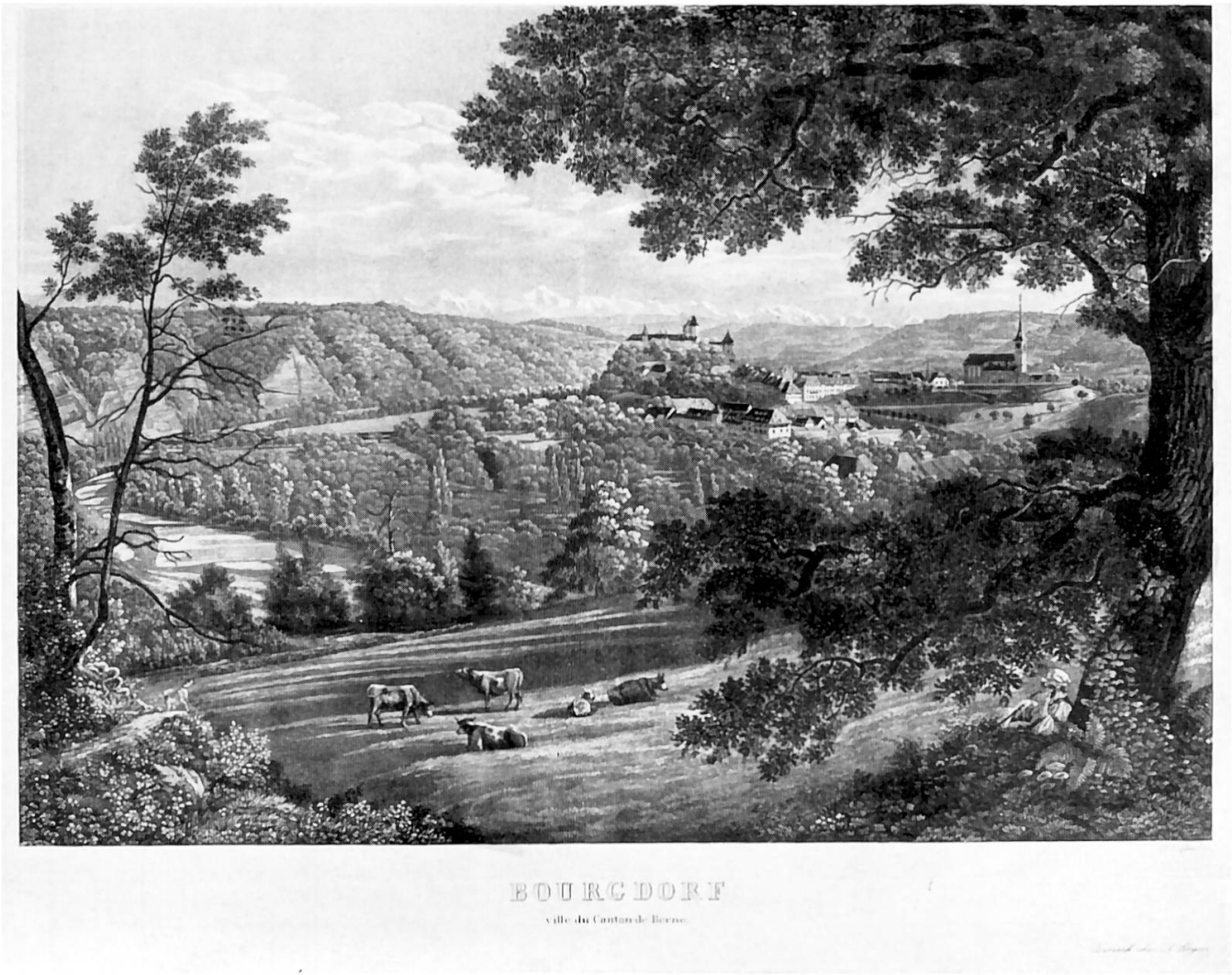

Fig. 86 Bourgdorf, ville du Canton de Berne
Ansicht vom Gyrisberg. Aquatinta nach Aquarell Fig. 84. Von Joh. Jak. Sperli. Um 1834

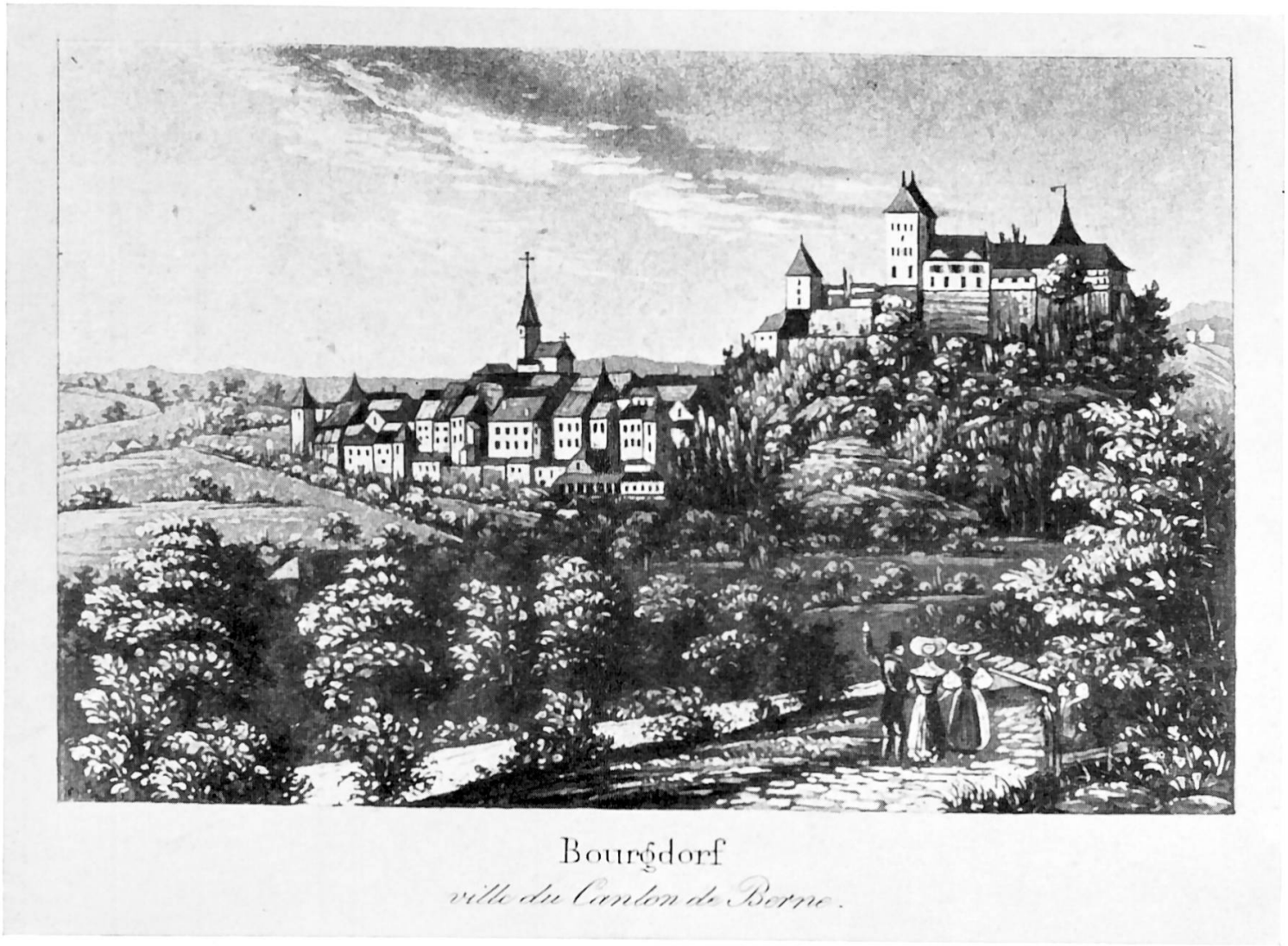

Fig. 87 Burgdorf, Ansicht vom Taubenflühli. Aquatinta-Druck von Isenring/Hausheer. Um 1835

Schau, und Dr. Widmer äußerte die Vermutung, daß ein Blatt « Burgdorf » wohl gar nie ausgeführt wurde. Wohl war an der Ausstellung in St. Gallen ein Originalprospekt J. B. Isenrings zu sehen, der unter dem Datum « St. Gallen, im Juli 1835 » mitteilt, daß das Werk « Malerische Ansichten der merkwürdigsten Städte und Flecken der Schweiz » nun vollendet sei, daß aber « von vielen meiner resp. Subscribenten das Ansuchen an mich ergieng, dieser nun beendigten Sammlung noch folgende Ansichten anzureihen ... ». Dann werden aufgezählt: Vivis, Thun, Burgdorf, Zoffingen, Winterthur, Einsiedeln. Die Absicht, Burgdorf einzufügen, hat also sicher bestanden.

Wir haben hierauf an alle Antiquare und Museen der Schweiz ein Zirkular versandt, um vielleicht doch noch einem Blatt « Burgdorf » auf die Spur zu kommen. Alle Antworten waren leider negativ, sodaß auch wir nun glauben müssen, Isenring habe, entgegen seiner Absicht, kein solches herausgebracht. Wahrscheinlich fehlten dafür die Interessenten.

Das vorliegende Aquatintablatt, das jedenfalls, zusammen mit andern kleinern Bildchen, als Umrahmung der Hauptansicht hätte verwendet werden sollen, dürfte wohl die einzige Burgdorf-Abbildung aus dem Atelier Isenrings sein. So ist auch die außerordentliche Seltenheit des Blattes erklärlich, denn außer den Exemplaren in Zürich und in Bern sind uns keine weiteren bekannt.

Johann Baptist Isenring war Landschaftsmaler, Zeichner, Kupferstecher und Daguerreotypist. Er wurde am 12. Mai 1796 als fünftes von 11 Kindern des Landwirtes Johann Baptist Isenring (1760—1840) auf dem « Ischlag » zu Lütisburg im Toggenburg geboren. Schon früh zeigten sich künstlerische Neigungen, doch mußte der Bauernknabe, der ärmlichen Verhältnisse wegen, 1814 zu einem Schreiner nach Zürich gehen, um das Tischlerhandwerk zu lernen. 1816 wanderte er nach Wien, 1817 nach München und arbeitete als Vergolder und Flachmaler, verschaffte sich auch Zutritt zu den « Feiertags-Zeichnungsschulen », bis er 1819/20 in die Kunstakademie in München eintreten konnte. Dabei wurde er finanziell unterstützt vom katholischen Administrationsrat des Kt. St. Gallen. Er lernte zeichnen und kupferstechen, und malte in Öl Landschaften. 1823 kehrte er nach Lütisburg zurück, um seinen alten

Wunsch, die Heimat im Bilde darzustellen, zu verwirklichen. Als erstes bedeutenderes Werk erschienen 1825 die « Thurgegenden. Eine Sammlung malerischer Landschaften an und in der Nähe der Thur, mit naturhistorischen, geschichtlichen und geographischen Bemerkungen ». Die meisten dieser 20 von Isenring gezeichneten Blätter hat er selber gestochen, nur 4 Platten stammen von dem bekannten Kupferstecher Franz Hegi (1774—1850). Die « Thurgegenden » konnten als Schwarzdruck, oder von Hand koloriert bezogen werden; sie schufen Isenring einen guten Namen.

Der Künstler ließ sich nun in St. Gallen nieder und heiratete 1827 Maria Elisabeth Schnetz (1791—1860). Bis zu seinem Tode wohnte er am Obern Graben vor dem Multertor, wo er sein Atelier und eine Kunsthandlung einrichtete. Sein Haus wurde erst 1929 durch einen Neubau verdrängt.

1831 begann er sein Hauptwerk, die « Sammlung malerischer Ansichten aufgenommen im Innern und in der Umgebung der Merkwürdigsten Städte und Flecken der Schweiz nach Natur gezeichnet und herausgegeben von J. B. Isenring in St. Gallen ». Zuerst umfaßte diese Sammlung nur die 24 Hauptorte, doch kamen nach und nach immer neue Ortschaften, auch des Auslandes, dazu, sodaß das Werk gegen 50 Blätter umfaßt. Isenring kam auf den Gedanken « Gruppenstiche » zu machen, d. h. er brachte auf einem Blatt nicht nur eine, sondern gleich 13 Ansichten an, so, daß in der Mitte ein großes Hauptbild, ringsherum rahmenartig 12 kleinere Bildchen angeordnet wurden. Die große Ausgabe des Werkes ist im Format 47/57,5 cm gehalten, die Blätter wurden in einer Papiermappe verpackt. Isenring hat das Werk auch in kleinerem Format, 27,5/42,2 cm, herausgegeben, ferner erschienen die Mittelbilder allein, in Originalgröße und verkleinert, sowie die Randbilder als Einzelblätter oder zu einem Büchlein vereinigt, ausgeführt in schwarzem, braunem Druck oder handkoloriert. Diese Anordnung von 13 Bildern zu einem Gruppenstich scheint Gefallen gefunden zu haben. Sie wurde daher auch nachgeahmt, wie wir es beispielsweise beim Blatt « Burgdorf » von Rud. Huber bereits gesehen haben.

Da es Isenring unmöglich wurde, alle diese vielen Platten selber herzustellen, zog er Freunde zur Mitarbeit heran, so David

Alois Schmid von Schwyz und seine Schüler, die Zürcher Aquatintastecher Caspar Burkhardt und Johannes Hausheer, auch B. Weinmann und Johannes Baptist Scherrer. Aufsehen erregten die drei Panoramen Isenrings: Aussicht vom Gäbris, vom Bodensee und von Rapperswil. Von ihm stammt auch die Zeichnung zu einem Panorama « Aussicht vom St. Galler-Laurenzenturm ».

Als 1838 die Erfindung von Daguerre bekannt wurde (Vorläufer der Photographie), reiste Isenring nach Frankreich und schaffte sich einen Apparat an. Er verbesserte die Methode nach eigenen Ideen, und als er 1840 in St. Gallen, Zürich, München, Augsburg und Wien Daguerreotypien ausstellte, wurden seine Arbeiten sehr beachtet. 1841 veranstaltete er in Stuttgart eine Ausstellung und blieb dann zwei Jahre in München. Dort richtete er sich ein « heliographisches Atelier » ein, 1842 gar einen Reise-Wohnwagen mit der Aufschrift « Isenrings Sonnenwagen », sodaß er seine Künste unterwegs ausüben konnte. Als er nach St. Gallen zurückkehrte, arbeitete er weiter als Photograph, wandte sich aber doch mehr und mehr wieder seiner ursprünglichen Kunst zu. Aus dieser Zeit stammen Ansichten aus dem Appenzell. Da auch Isenring vom Bahnfieber befallen wurde, zeichnete er Brücken und Hochbauten der im Entstehen begriffenen Bahnen, u. a. eine Sammlung von 10 Stahlstichen in kleinem Format « St. Gall.-Appenzell. Eisenbahn ».

Von Sebastian Buff (1829—1880) existiert ein ausgezeichnetes Aquarell, das uns den alten Isenring an der Arbeit zeigt; auch dieses Aquarell war an der Ausstellung in St. Gallen (1942) zu sehen, und vermittelte einen äußerst lebendigen Eindruck von diesem originellen St. Galler-Künstler. Isenring starb 1860 in St. Gallen.

Herr Dr. O. Widmer konnte uns auch über den Autor unseres Burgdorf-Bildes einige Angaben machen. Seinen Notizen zufolge wurde Johannes Hausheer am 30. Mai 1813 in Wollishofen geboren, als Sohn eines Johannes H., Bürger von Wollishofen. Er lernte bei Isenring und arbeitete mit an Bildern von Goldau, Luzern, Rigikulm, Tellskapelle, Aarau, Basel, Bern, Fribourg, Zürich, Mont Blanc, Schinznach, Goldau, St. Bernhard u. a. m. J. Hausheer starb am 24. September 1841 in Berlin. Daß das vorliegende Burgdorf - Bild von Hausheer / Isenring

(Fig. 87 zeigt das in Zürich aufbewahrte Exemplar), nicht nach Natur, sondern wahrscheinlich in Anlehnung an Scheideggers Umrißstich entstanden ist, ist ziemlich sicher. Wenn wir Fig. 76 mit Fig. 87 vergleichen, finden wir sehr große Ähnlichkeiten, doch hat Hausheer vieles nach eigenem Geschmack abgeändert, so z. B. hat er aus der Letzimauer beim Rütschelentor eine Säulenhalle gemacht, das Türmchen der Schmiedenzunft hat er in die Schmiedengasse verpflanzt, und die Grabenmauer ist zu einer Wiese geworden. Die ganze Anordnung des Stadtbildes, namentlich in perspektivischer Hinsicht, lehnt sich aber ganz an Scheideggers Darstellung an. Nahe verwandt mit Hausheers Blatt ist nun eine Lithographie, die die Fehler Hausheers getreulich übernimmt und noch vergrößert. Doch werden wir erst später auf dieses Bild zu sprechen kommen. Interessant ist es nur, die vielen Zusammenhänge aufzuzeigen.

Wenn wir es auch aufgeben mußten, ein vollständiges Blatt « Burgdorf » aus Isenrings Lebenswerk « Malerische Ansichten ... » ausfindig zu machen, da es wahrscheinlich gar nie geschaffen wurde, so ist es doch erfreulich, daß ein Teilbildchen dazu noch vorhanden ist. Daß sowohl das Exemplar in Zürich, als auch dasjenige in Bern von Hausheer stammt, ist sicher; man muß das Burgdorf-Bildchen nur vergleichen mit andern, von Hausheer signierten Ansichten, um zu dieser Gewißheit zu kommen.